

Zeitschrift: Scholion : Bulletin
Band: 8 (2014)

Rubrik: Veranstaltungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

“AFFEKT & WIRKUNG”

Dreizehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
24. – 28. Juni 2012

Am Sommerkurs haben 33 Personen (20 Frauen und 13 Männer) teilgenommen. Neben der hohen Qualität der Vorträge war die Anzahl von Referaten aus dem Bereich der Musikwissenschaften erfreulich und bereichernd. Die Exkursion führte über das Kloster Muri, Hindelbank und Thun zu einem der wirkungsmächtigsten Orte der Schweiz, ins Berner Oberland.

Nach einleitenden Bemerkungen von Werner Oechslin und Tristan Weddigen stellte Axel Christoph Gamppp die Frage nach der Unterscheidung der Begriffe ‘Stimmung’ und ‘Affekt’ und initiierte damit eine grundsätzliche Diskussion zur Begriffsbestimmung.

AFFEKT KÖRPERBEZOGEN,

AFFEKT, BEWEGUNG UND PHYSIOGNOMIE

Die erste Sektion leitete der Mediziner Wolf Langewitz mit einem längeren Referat ein, in dem er zunächst auf die Emotionsforschung in der Medizingeschichte einging und dafür plädierte, anstelle des Begriffes Körper den älteren und umfassenderen Begriff des Leibes in den Mittelpunkt der Untersuchungen zu stellen. Daran anschliessend zeigte er an mehreren Beispielen von Arzt-Patienten-Gesprächen, wie notwendig die genaue Beachtung der jeweiligen Gefühle und Affekte, von Gestik und Mimik sowie ‘Atmosphäre’ – bei Patient und

Arzt – ist. Hole Rößler referierte über die Affekte der ‘Verwunderung’ und des ‘Erstauens’, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in naturwissenschaftlichen Schriften als zentrale Begriffe bei der Beschreibung neuer Entdeckungen auftauchen. Er führte aus, dass es sich nicht um ein vorurteilsloses Staunen über das Neue handelte, sondern dass diese Affekte in einem weiteren Wissenszusammenhang standen: a) sozial: Wissen und Bildung stellen die Voraussetzung für Verwunderung dar, der Ungebildete empfindet keine Verwunderung, er reagiert mit Schrecken; b) epistemologisch: die Erkenntnis wird personalisiert, ermöglicht die soziale Situierung des Forschers und dient als Decorum. Daran schloss der Vortrag von Mateusz Kapustka an, der über die zumeist durch Affekte der ‘Bewunderung’ und ‘Rührung’ vollzogene Aneignung frühchristlicher und mittelalterlicher Kunst im 16. und 17. Jahrhundert und die barocke Geschichtsinzenierung sprach. Auf die Möglichkeiten der Affektdarstellung in der mittelalterlichen Kunst ging Brigit G. Ferguson am Beispiel der Skulpturen des Jüngsten Gerichts über dem Fürstenportal des Bamberger Doms ein. Im Kontext gleichzeitiger Äusserungen zum Lachen und Lächeln in Theologie und Predigten beschrieb sie die differenzierte Gestaltung der lachenden und lächelnden Gesichter

im Tympanon und ging auf die deutlich unterschiedliche Charakteristik der 'Seligen' und der 'Verdammten' ein. Yannis Hadjinicolaou sprach über die Darstellung der Affekte in Bildern verschiedener Rembrandt-Schüler, die von Arnold Houbrakens Ausführungen zum Schattentheater beeinflusst waren, und erläuterte in diesem Kontext die Möglichkeiten eines persönlichen Trainings der Maler in richtiger Affektdarstellung. An mehreren Beispielen zeigte er, dass der Betrachter der Bilder in erster Linie durch Bewegung, Gestik, das Zusammenspiel der Figuren, aber auch durch Farbgebung und Pinselstrich affiziert werden sollte. Auf die kunsttheoretischen Diskussionen um Ähnlichkeit und Ausdruck in der Portraitmalerei im 17. Jahrhundert und die Entstehung der Karikatur im Kreis der Carracci war der Beitrag von Joris van Gastel fokussiert. Die Karikatur, so seine Ausführungen, diene insbesondere der Fixierung eines ersten, grundsätzlichen und charakteristischen Gesichtsausdruckes. Anna Sgobbi sprach einleitend über Giovanni Paolo Lomazzos Theorien zu Gestik und Affektdarstellung in dessen Malereitratat von 1584 und erläuterte am Beispiel der Fresken in der Mailänder Foppa-Kapelle, mit welchen Mitteln Lomazzo selbst die Gemütsbewegungen des Glaubens und Erstaunens zum Ausdruck brachte. Karl Clausberg kehrte, die Sektion abschliessend, zur Medizin zurück. Er sprach über die Theorien des schottischen Anatomen und Neurophysiologie-Pioniers Charles Bell. Dieser interessierte sich besonders für Ausdruckserscheinungen, die seiner Meinung nach nicht durch direkten Einfluss des 'Geistes' zu erklären seien, wie etwa die Gebärden Ertrinkender. Vor dem Hintergrund

seiner Entdeckung, dass der Körper von zwei separaten Nervensystemen durchzogen ist, stellte er die These auf, dass – neben Herz und Lunge – ein drittes, respiratorisches System für diese Affekte verantwortlich sei.

DARSTELLUNG DER AFFEKTE UND DIE BEABSICHTIGTE WIRKUNG

Jasmin Mersmann referierte über mehrere Bilder des Florentiner Malers Ludovico Cigoli, in denen auffällig platzierte Gegenstände wie Dornenkrone, Totenkopf oder Geissel zusätzlich zu den Affekten gemalter Figuren den Bildbetrachter im Sinne mittelalterlicher Arma-Christi-Darstellungen zu Kontemplation und aktivem Nachvollzug auffordern. Stefan Zierholz erläuterte anhand von Francisco Zurbarans ungewöhnlichem Bild "Christus am Kreuz mit einem Maler" die vor allem unter Jesuiten verbreiteten Meditationstechniken und verortete die Darstellung in diesem Kontext. Jana Graul sprach über das Künstlerlaster 'Neid' und zeigte verschiedene Beispiele künstlerischer Darstellung dieses negativen Affektes, etwa den 'schiellenden' Blick oder die Allegorie einer alten hässlichen Frau resp. der Medusa. Christina Storch schloss mit einem Referat über das Wetter als Metapher der Gefühle an, in dem sie die Rezeption der seit der Antike bekannten Zuordnung von Wetter und Gefühlen in der niederländischen Literatur und Malerei des 17. Jahrhunderts beschrieb. Etwa dienen in den Darstellungen der scheinbar gefühllosen Briefe Leserinnen gemalte Bilder mit Meerlandschaften der Darstellung der Affekte. Annette Hojer ging am Beispiel dreier Bilder Guido Renis – "Himmelfahrt", "Apoll und



Trümmelbachwasserfälle, Berner Oberland, Barocksommerkurs 2012

Marsyas”, „Abführung Christi” (Alte Pinakothek München) – seinen Strategien der Affektdarstellung nach. Zeitgenossen berichteten, Affekte seien in Renis zahlreichen Bild-erfindungen von untergeordneter Bedeutung gewesen. Dem widersprach die Referentin und zeigte, dass der Maler sich zwecks Affektaufladung des Kolorits und bekannter ‘Pathoszenen’ bediente. Nina Cahill hielt ein aufschlussreiches Referat über den schon am Vortag diskutierten Einfluss der Schauspielkunst auf die Darstellung der Affekte und Gestik in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts. Am Beispiel einiger Bilder, die aus heutiger Sicht Figuren und Arrangements mit übersteigter Gestik zeigen, erläuterte sie die Rezeption von Darstellungen in Gestikhandbüchern und Anleitungen für Schauspieler durch die Maler. Tabea Schindler widmete sich den ‘gefühllosen’ Briefleserinnen der niederländischen Malerei, die – Zeichen erstaunlicher Modernität dieses Bildthemas – den Betrachter auffordern, die ‘Leerstelle’ mit eigenen Vorstellungen zu füllen. Stefan Albl wies nach, dass die Kritik des 18. Jahrhunderts, Pietro Testa habe sich in seiner Radierung „Der sterbende Cato” falscher Affektdarstellungen bedient, ungerechtfertigt ist, da Testa bei der Darstellung des Cato die Figur des Laokoon verwendete, die von seinen Zeitgenossen als Formel für Schmerz verstanden werden konnte. Anette Schaffer schloss mit ihren Ausführungen zur

Laokoon-Rezeption in den ‘grauenvollen’ Bildern Riberas an. Martin Kirves erläuterte am Beispiel des Bildes „Urteil des Herkules” von Paolo de Matteis (1712) die moral-sense-Theorie des Anthony Earl of Shaftesbury, der das Bild in Auftrag gegeben hatte. In der Mimik des Herkules spiegele sich, so sein Fazit, die Regung des ‘moral sense’ als ein durch Reflexion gedämpfter, neuer Erkenntnisaffekt. Eine Deutung des vom Le Brun’schen Kanon abweichenden Gesichtsausdrucks des „Milon von Kroton” von Étienne-Maurice Falconet lieferte anschließend Kristina Dolata. Anna Klug sprach über die Rezeptionsgeschichte des „Jason-und-Medea-Zyklus” von Jean-François de Troys, der zu seiner Entstehungszeit auf ein sehr positives Echo gestossen war. Sie zeigte ferner den Einfluss auf, den zahlreiche zeitgenössische Theater- und Opernszenierungen des Medea-Mythos auf den Zyklus hatten. Helena Langewitz beschrieb die inszenierte Affektsteigerung bei der Bevölkerung und am Hofe mittels Bittgottesdiensten sowie Ballett- und Opernaufführungen anlässlich zweier Gensungsfeierlichkeiten für Carl Theodor von der Pfalz und leitete damit zur nachfolgenden Sektion über.

AFFERTE UND MUSIK

Christina Fischer schloss mit der Darstellung der im Auftrag von Maria Magdalena de’ Medici in der Villa Poggio Imperiale nach deren

Umbauten aufgeführten Oper “La liberazione di Ruggiero dall’Isola d’Alcina” von Francesca Caccini an. Neben der Beschreibung der Auf-führung ging sie auf das Stück ein, in dem die am Hofe geforderte Beherrschung von Affekt und Gefühl thematisiert wird. Hans-Ernst Mittig sprach ausgehend von Jacob Houbrakens Kupferstich mit dem Bildnis Georg Friedrich Händels und Hubert-François Gravelots dazugehörigem Szenenbild über die Vertonung der Ode “Alexander’s feast” von John Dryden. Am Beispiel mehrerer Hörproben ging er den Strategien Händels zur Steigerung und Darstellung der Affekte bei Alexander selbst und dem Publikum nach. Abschliessend referierte Bernd Kulawik über die vor allem am Hofe von Ferrara erfolgte ‘Epochenwende’ um 1600 am Beispiel des Madrigals und erläuterte an mehreren Hörbeispielen die Möglichkeiten der Affektdarstellung und -steuerung.

AFFEKTE UND ARCHITEKTUR

Regine Hess ging anhand dreier französischer Architekturtraktate des 18. Jahrhunderts den Theorien einer von den Säulenordnungen abgelösten, neuen, affektiven und affizierenden Architektursprache nach und zeigte an zeitgleich errichteten Bauten Versuche der Umsetzung dieser Theorien. Susan Klaiber referierte über die in Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts vielfach negativ, als furchterregend beschriebene Architektur Guarino Guarinis und erläuterte die Gründe dieser Wirkung, die der Architekt selbst nicht intendiert habe. Tim Gough postulierte ausgehend vom Begriff der ‘haecceity’ und dessen Verwendung bei Gilles Deleuze eine über die

übliche phänomenologische Betrachtung und Beschreibung barocker Architektur hinausgehende Analyse, nach der das Zusammenspiel von Architektur und ihrer Wirkung auf den Betrachter als Einheit aufzufassen sei. Daniela Štěrbová zeigte am Beispiel mehrerer böhmischer Dorfkirchen, dass im Zuge der Re-katholisierung mit dem Mittel des Zitates römischer Barockarchitektur bei der Landbevölkerung Be- und Verwunderung erweckt werden sollte. Madleine Skarda beschrieb am Beispiel der Festpredigt anlässlich des 600-Jahr-Jubiläums des Klosters Sedlec im Jahr 1742 die Abstimmung der Rhetorik auf den architektonischen Raum sowie dessen Einbettung in einen heilsgeschichtlichen Rahmen, was der zusätzlichen Affizierung der Zuhörer diene. Elizabeth Petcu schloss mit einem Vortrag über die Bedeutung und Wirkung von Karyatiden und Hermen in verschiedenen Architekturtraktaten um 1600 an. Veronica Biermann setzte sich am Beispiel von Mies van der Rohes Neuer Nationalgalerie, deren Dach zu schweben scheint, mit dem Affekt des Staunens über Lasten resp. Konstruktionsprinzipien auseinander und verband dies mit Hinweisen auf ähnliche Affektbeschreibungen in der Antike und bei Leon Battista Alberti. Den Abschluss der Tagung bildete Kerstin Borchardts aufschlussreiches Referat über “Das Tier im Menschen – der Mensch im Tier”, in dem sie den unterschiedlichen Meinungen, ob Tiere überhaupt Leidenschaften haben und zeigen könnten, ebenso nachging wie der Übertragung menschlicher Affekte auf Tierdarstellungen in der Kunst.

Anja Buschow Oechslin

“DIE BAROCKE STADT – GEPLANT, GEBAUT, ERLEBT UND DARGESTELLT”

Vierzehnter Internationaler Barocksommerkurs der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin
23. – 27. Juni 2013

Am Sommerkurs haben 27 Referenten (13 Frauen und 14 Männer) sowie vier Städtebauspezialisten / Architekten teilgenommen. Das Kolloquium, das grösstenteils der historischen Stadt gewidmet war, endete mit einem Rundtischgespräch unter Städtebauexperten und Architekten zum Thema “Urbanität heute”, welches Einblicke in die aktuelle Problematik des Themas “Stadt bauen” gewährte und die Grundlage für die Schlussdiskussion lieferte. Die Exkursion führte in die ‘Barockstadt’ Solothurn und in die dortige Verenaschlucht, nach Arlesheim und in die Ermitage.

DIE SICHTBARKEIT DER STADT

In seinen einleitenden Bemerkungen setzte sich Axel Christoph Gampp mit der Wahrnehmung und dem Erleben von Raum und Stadt auseinander und ging dabei insbesondere auf Formen einer relativistischen Raumvorstellung (Martina Löw) ein, bei der Wahrnehmung von Raum und Zeit durch ständig wechselnde Beziehungen geprägt sind und auch das Ephemere, wie es etwa ein Kutschenunfall auf einer Romvedute illustriert, Teil des Erlebens wird. Tristan Wedigen ergänzte Gampps Überlegungen mit dem Hinweis auf heutige, im Zeichen der Globalisierung entstehende Megacities, deren Beschreibung und Wahrnehmung nur noch kollektiv und in Beziehungsnetzen geschehe.

Ausgehend von Athanasius Kirchers Schrift *Turris Babel, sive Archontologia ...* (1679) beschrieb Michael Weichenhan einleitend die mit Babylon seit je verbundenen Vorstellungen der guten (Semiramis) und der schlechten, hybriden Stadt (Nimrod) und ging dann auf das Wiederaufleben des Interesses an Babylon und den Anfängen der Kultur im frühen 20. Jahrhundert in Literatur und Film ein. Bernhard Rösch referierte, ausgehend von der starren, durch die euklidische Geometrie geprägten Raumvorstellung des Mittelalters, über die im 16. Jahrhundert von den Naturwissenschaftlern entwickelte, moderne Raumvorstellung, die Raum als allumfassend, einheitlich und ohne a priori gesetzten Mittelpunkt begreift und damit die Grundlagen für die Vorstellung eines ‘Einheitsraums’ schafft, der durch zielgerichtete Bewegung definiert wird. Exempel einer städtebaulichen Umsetzung dieser Vorstellung sind unter anderem die Eingriffe von Papst Sixtus V. in Rom. Am Beispiel von Anton Laurent Lavoisiers Vorschlag für die Pariser Strassenbeleuchtung von 1766 erläuterte er abschliessend, wie es im späten 18. Jahrhundert gelang, durch das sich gleichmässig und in immer grösserem Radius ausbreitende künstliche Licht die Grenze zwischen Tag und Nacht zu überwinden, so dass die Stadt unabhängig vom astronomischen

Sonnenlauf wird. Mit Darstellungsweisen von Stadt und Landschaft aus der Vogelperspektive vom Mittelalter bis in die Neuzeit und in Erzählungen der phantastisch-utopischen Literatur setzte sich Karl Clausberg auseinander. Fabian Jonietz referierte über die durchweg negative Beschreibung der Stadt Florenz in Itinerarien, Guiden und Beschreibungen vom 16. bis 18. Jahrhundert und zeigte, dass die Kritik nicht nur den 'altmodischen' Bauten und deren teilweiser Unzugänglichkeit oder der Stadtgestaltung galt, sondern auch den Florentinern selbst.

DER BLICK DER MODERNE AUF DIE STADT

Die beiden ersten Referenten der zweiten Sektion, Alexander Pellnitz und Sigrid Brandt, setzten sich mit der Rezeption der barocken Stadtanlagen in der deutschen kunsthistorischen und städtebaulichen Literatur des frühen 20. Jahrhunderts – Brinckmann, Gantner, Schmarsow, Sitte, Zucker – und deren Einfluss auf gleichzeitige städtebauliche Projekte wie Gross-Berlin auseinander. Sigrid Brandt konzentrierte sich insbesondere auf Albert Erich Brinckmann und dessen Beschäftigung mit Fragen zu Form, Wahrnehmung, Körperlichkeit und Rhythmus, die in seiner Theorie und auch in seinen städtebaulichen Entwürfen bedeutsam wurden. Andri Gerber stellte sein Forschungsprojekt "1890–1920 / Beginn des Städtebaus" vor und referierte über die Entstehung der deutschen Bauverwaltung und die Konkurrenz zwischen Architekten der Verwaltung und freischaffenden Architekten, die sich durch Ersterer an der Beteiligung von städtebaulichen Entwürfen verdrängt sahen.

WAS FORMT DIE STADT

Uta Coburger sprach am Beispiel der Neugründung Mannheims über die Privilegien, mit denen die Kurfürsten im 17. und 18. Jahrhundert die Ansiedlung vornehmlich calvinistischer Flüchtlinge in der Stadt forcieren wollten. Neben finanziellen Mitteln gehörten dazu etwa die kostenlose Verteilung von Baumaterialien, Steuerbefreiungen oder die Erlaubnis zur Ausübung des Handwerks ohne Zunftzwang. Benedikt Stadler ergänzte seine Vorrednerin mit einem Referat über die Bebauungspläne und Modellhäuser für Mannheim. Virgil Pop referierte über Armenopolis (Gherla, Neuschloss), eine armenische Stadtgründung des frühen 18. Jahrhunderts im heutigen Rumänien. Die anfangs kleine Ansiedlung armenischer christlicher Flüchtlinge aus dem Gebiet der heutigen Türkei wurde von den Habsburgern ebenfalls durch verschiedene Privilegien unterstützt, die an die Bedingung geknüpft waren, zum katholischen Glauben überzutreten. In diesem Zusammenhang entstand auch die Legende, ein Bebauungsplan für die Stadt von 1755 sei in Rom angefertigt worden. Dubravka Botica schloss mit einem Referat über die Neugestaltung des öffentlichen Raums der oberen Stadt von Zagreb durch die Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert an, bei der die Schaffung grosser, für Feste und Theateraufführungen zu nutzender Platzanlagen im Mittelpunkt stand. Martin Pozsgai sprach über die Bemühungen der württembergischen Herzöge um den Bau der Gründungsstadt Ludwigsburg, die kurz nach dem Baubeginn des dortigen Schlosses einsetzten. Obwohl auch hier die Ansiedlung mit der Verleihung zahlreicher Privilegien



Einige Teilnehmer am Abschlussabend des Barocksommerkurses 2013

verbunden war, stiessen die mehrfachen 'Generaleinladungen' anfangs auf wenig Interesse. Erst in den späten 1720er Jahren, nach Bezug des Schlosses, siedelte sich in der von den Hofbaumeistern entworfenen Planstadt eine ausreichende Anzahl Einwohner an. Madleine Skarda lenkte mit ihren Ausführungen über die Erneuerung von zehn im Umkreis des Klosters Broumav gelegenen Dorfkirchen den Blick auf die Gestaltungsmöglichkeiten der sakralen Landschaft zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Thomas Wenderoth konkretisierte in seinem Referat über die Gründungsstadt Erlangen das schon mehrfach angesprochene Thema des Musterhauses. Am Beispiel der gut erhaltenen Pläne erläuterte er die unterschiedlichen Wohneinheiten und schloss seine Ausführungen mit Hinweisen auf die Bauherrschaft der Mietzinswohnungen dieser 'Investorenstadt' ab. Hans-Ernst Mittag widmete seine Ausführungen den trapezförmig oder konisch gestalteten Platzanlagen, deren spezifische Wirkung es ist, dass der Blick entlang der Achse zwischen kon- und divergierenden Gebäudefronten den Gegenstand, auf den er trifft, ferner oder näher erscheinen lässt. An mehreren Beispielen, unter anderem der Herzog-Friedrich-Strasse in Innsbruck, zeigte er auf, wie dieser 'Trick' im Städtebau zur Betonung von Gebäuden benutzt wurde. Hendrik Ziegler sprach über die wechselseitigen Einflüsse zwischen dem Schloss und der Stadt Versailles, die seit dem Ende des

17. Jahrhunderts in mehreren Etappen unter Wahrung strikter Bebauungsvorschriften erweitert wurde und im 18. Jahrhundert insbesondere als Versorgungszentrum des Hofes diente, gleichzeitig aber in höfische Zeremonien und Feste einbezogen blieb. Am Beispiel der ab 1664 von André Le Nôtre umgestalteten Pariser Tuileriengärten und der Gartenanlage des Palastes Het Loo in Apeldoorn zeigte Gerdy Verschuure-Stuip den Einfluss der barocken Gartenplanung mit ihren über die Gärten hinaus in die Landschaft führenden Blickachsen für die spätere Stadtplanung auf. Während sich die Stadt Paris entlang einer solchen Blickachse des 17. Jahrhunderts weiterentwickelte, blieb eine entsprechende Erweiterung bei Het Loo und zahlreichen anderen niederländischen Schlossanlagen jedoch aus.

INSZENIERUNG, 'EMBELLISSEMENT'

Ruth Hanisch referierte über die Sonderstellung der Hafenstadt, die aufgrund ihrer Betriebsamkeit in Anlehnung an Vitruvs Beschreibung von Halikarnassos in der späteren Architekturtheorie als die schönste Stadt galt. Am Beispiel von Veduten, Entwürfen und realisierten barocken Hafenanlagen zeigte sie, dass die Sichtbarkeit und Integration des Hafens als Bühne der Stadt – anders als im Mittelalter oder im 19. Jahrhundert – das zentrale Thema war. Daniela Štěrbová sprach über die religiöse und urbanistische Bedeutung der zahlreichen Prachtsäulen auf Plätzen böhmischer Städte, die

insbesondere der Inszenierung der Marienverehrung dienten. Alexander Dencher erörterte am Beispiel des Umbaus des Schlossgebäudes in Den Haag ab 1639 durch Jacob van Campen und Pieter Post die mit der spezifischen Architektursprache des Gebäudes verbundenen Absichten zu Repräsentation und Inszenierung der Ansprüche des niederländischen Statthalters Friedrich Heinrich von Orange im Rahmen der Stadt. Yvonne Denis Rickert sprach über einen Bereich ihres Dissertationsthemas und stellte die Debatten zum Thema des 'Embellissement' der Stadt Paris und die parallel dazu verlaufende Planung des Pariser Königsplatzes zu Ehren Ludwigs XV. ab 1748 vor. Die beiden anschließenden Referenten thematisierten die Stadterweiterungen des 17. und 18. Jahrhunderts in Berlin (Claudia Komrei) und Turin (Thomas Wilke), und Almuth Klein schloss die Sektion mit Ausführungen zur barocken Ausschmückung der Stadt Lecce ab.

ROM UND NEAPEL

Maria Tabarrini stellte ein bisher unbekanntes Manuskript aus der Zeit Papst Innozenz' X. (1644–1655) vor, das unter anderem eine Liste von Vorschlägen zur urbanistischen Verschönerung und Verbesserung der Stadt Rom und des Kirchenstaates enthält, die jene utopischen Vorstellungen vorausnimmt, welche Lione Pascoli in seinem 1733 publizierten "Testamento politico d'un Accademico Fiorentino" verbreitete. Neben der Darstellung der verschiedenen Vorschläge ging sie insbesondere auf den politisch-religiösen Hintergrund des Textes ein, der eindeutig und erstaunlicherweise von einer Haltung zugun-

ten des Jansenismus geprägt war, wie sie von einigen Intellektuellen Roms während des Pontifikates Innozenz' X. vertreten wurde. Kirsten Lee Birbaum wandte sich der Roma sotterranea zu und sprach, ausgehend von der Entdeckung der Katakomben und der daran anschließenden intensiven Beschäftigung mit der frühchristlichen Archäologie, über die unterirdischen Andachtsorte, die zwischen 1590 und 1640 in zahlreichen römischen Kirchen eingebaut wurden. Diese, so ihre These, hatten den Zweck, den zeitlichen Bogen vom unterirdischen 'Grab' bis zur 'Apotheose' des jeweiligen Heiligen zu vergegenwärtigen und Letztere sinnfällig im inneren Stadtraum zu verorten. Joris von Gastel referierte über das in den Stadtführern, aber auch in Werken wie Giacinto Gimmas *Fisica Sotterranea* von 1730 hervorstechende Interesse an den in der Stadt Neapel verwendeten Stein- und Baumaterialien. Letztere, so eine Bemerkung im Stadtführer von Carlo Celano, erlaubten aufgrund ihrer Leichtigkeit und einfachen Bearbeitung insbesondere die Errichtung von sehr hohen Gebäuden. Die Beliebtheit der farbigen Steine schlug sich jedoch nicht nur in der prachtvollen Auskleidung der Gebäude nieder, sondern auch in zahlreichen Mineraliensammlungen in der Stadt. Werner Oechslin leitete mit seinem Referat über Beispiele des französischen 'Embellissement' des 18. Jahrhunderts insbesondere in den Städten Metz und Reims und dessen Rezeption in der Stadtbaukunst des frühen 20. Jahrhunderts zum abschliessenden Rundtischgespräch über.

Jürg Sulzer fragte einleitend nach der Bedeutung historischer Stadtbilder für den heutigen Städtebau und stellte am Beispiel

der Entwicklung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg unterschiedliche Formen des Umgangs mit der historischen Stadt beim Wiederaufbau vor. Im stark umstrittenen Wiederaufbau Münchens auf dem ursprünglichen Stadtgrundriss sah er zwar einerseits aus heutiger Sicht einen Glücksfall, bemängelte andererseits jedoch die fehlenden städtebaulichen – haptischen – Qualitäten der Bauten und fragte grundsätzlich, wie hohe Qualität im heutigen Städtebau zu gewährleisten sei. Birgit Wehrli Schindler beschrieb am Beispiel Zürichs den Verlust von Massstäblichkeit, die fehlende Achtung bei der Gestaltung des öffentlichen Raums und insbesondere eine in erster Linie wirtschaftlich ausgerichtete Planung. Max Dudler kritisierte, dass mit der Moderne die Stadtbaukunst durch den Siedlungsbau ersetzt worden sei, und forderte prägnante öffentliche Gebäude. Elisabeth Merk unterstrich die Notwendigkeit einer starken Stadtverwaltung mit einem Stadtbaumeister und verwies auf die Schwierigkeit der Entscheidungsfindung in heutigen demokratischen Situationen. Damit griff sie eine Problematik auf, die schon die deutschen Stadtbautheore-

tiker des frühen 20. Jahrhunderts beschäftigte, nämlich die Auffassung, dass grosse städtebauliche Lösungen letztlich am einfachsten und besten zu absolutistischen Zeiten durchzusetzen waren. Wie schwierig und konfliktreich sich aber auch damals Stadtgründung und Stadterweiterung gestalteten, wurde zuvor in zahlreichen Referaten eindrücklich dargestellt. Und die barocken Stadtneugründungen mit ihren zumeist einheitlichen Fassadenfronten und geometrischen Grundrissen wurden seit der Moderne vielfach mit dem Verdikt der Monotonie und Langeweile versehen.

Auch in diesem Jahr wurden die Vielfalt der vorgestellten Themen zur barocken Stadt und insbesondere die an die Referate anschliessenden ausführlichen Diskussionen sowie das offene Klima der Veranstaltung von den Teilnehmern als sehr bereichernd empfunden. Wie üblich bestand die Möglichkeit, Bücher, die im Verlauf des Kolloquiums genannt wurden, im Original einzusehen.

Anja Buschow Oechsli

“VITRUV: TEXT, KOMMENTAR UND BILD”

Erstes Architekturtheoretisches Kolloquium

26. – 29. April 2012

In Zusammenarbeit mit dem Centro Internazionale di Studi di Architettura ‘Andrea Palladio’ (CISA), Vicenza, und dem Centro di Studi Vitruviani, Fano

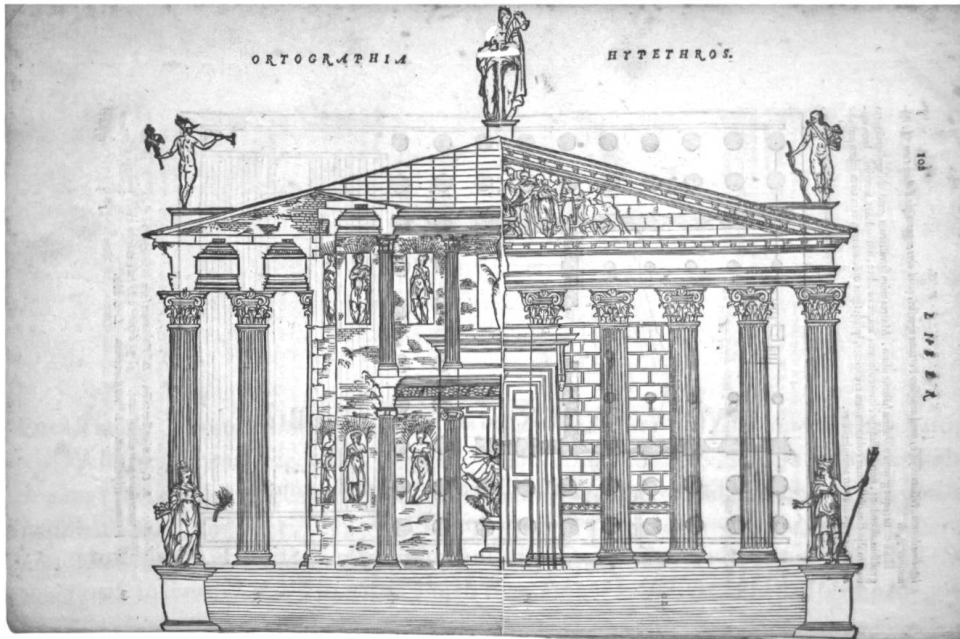
EINFÜHRUNG / VITRUVLEKTÜRE / ANTIKE

Einleitend gab Werner Oechslin einen Einblick in die in der Bibliothek vorhandenen Vitruv-editionen, die zu einem grossen Teil anlässlich eines gemeinsamen Arbeitsgesprächs zu Vitruv (2009) durch das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, digitalisiert wurden und auf der Web-Plattform ECHO online frei zur Verfügung stehen (<http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/content/florentine-cathedral/oechslin>). Auf die *Accademia della Virtù* (auch *Accademia vitruviana* genannt) und deren von dem Humanisten Claudio Tolomei überliefertes Projekt von 1542 hinweisend führte er in die Schwierigkeiten der Vitruv-exegese und rezeption ein und stellte die Notwendigkeit der jeweiligen Kontextrekonstruktion heraus. In diesem Sinne setzte sich Pierre Gros mit den jüngsten Hypothesen zur Form des antiken römischen Wohnhauses auseinander und ging anhand der Lektüre von Vitruvs diesbezüglichen Ausführungen in den drei Kapiteln des 6. Buches den Strategien des Autors – archaisierende Rückführung des Atriums auf die *cava aedium* des etruskischen Hauses, Betonung des Atriums, dessen Ausschmückung und Proportionierung als zentraler Raum des Hauses und genuin römische Erfindung – nach. Zudem wies er darauf hin, dass die immer beschworene Axialität des

römischen Hauses bei Vitruv nicht erwähnt wird. Thomas Noble How stellte die Leserschaft Vitruvs vor, die er in der vielseitig gebildeten, sehr kompetitiven Elite der römischen Senatsfamilien verortete. Architektonische Kenntnisse seien seit 80 v. Chr. für Senatoren, die auch als Bauherren auftraten, gut belegt; Vitruvs Schrift stehe am Anfang einer architektonischen Entwicklung, die sich erst später weiter entfaltet habe.

VITRUV 1511–1567

Hellmut Lorenz führte in die zweite Sektion ein, die der Vitruvrezeption nach 1511 gewidmet war. Er referierte über das vor einigen Jahren im Kunsthandel aufgetauchte, heute in der Sammlung Liechtenstein in Wien befindliche Werk “Tempus edax rerum” (1536) des niederländischen Malers Hermann Postma und stellte die Hypothese auf, dass diese einzigartige römische Ruinenlandschaft im Kontext und als Reaktion auf die seit den 1530er Jahren in Rom vorangetriebenen Bestrebungen einer Neuausgabe und -übersetzung des vitruvianischen Textes entstanden sei. Der zweite Teil des im Zusammenhang mit der Gründung der *Accademia* 1542 verfasste Brief des Claudio Tolomei an Agostino de’ Landi mit seiner Forderung nach Bauaufnahmen und Zeichnungen aller antiken Bauten, Skulpturen,



“ORTOGRAPHIA HYPETHROS”, in: M. Vitruvii Pollionis De Architectura Libri Decem, cum commentariis Danielis Barbari, ..., Venetiis: Apud Franciscum Franciscum Senensem, & Ioan. Crugher Germanum 1567, “Liber Tertius”, S. 102

Vasen und Inschriften entspräche inhaltlich dem Bild Postmas.

Werner Oechslin führte anschliessend unter Berücksichtigung des damaligen Wissenschaftsverständnisses in die Auslegung der Grundbegriffe Vitruvs im 16. Jahrhundert ein. Am Beispiel der Vitruvsausgabe Daniele Barbaros von 1556 belegte er, wie sehr Schwierigkeiten der Exegese (insbesondere auch der Bildrekonstruktion) sich auch unmittelbar in der Buchproduktion niederschlugen resp. daraus rekonstruiert werden können.

Paolo Sanvito sprach anhand der Manuskripte und der drei Vitruveditionen Daniele Barbaros sowie weiterer Beispiele aus dem Paduaner Gelehrtenkreis über die Bedeutung der zahlreichen diese Texte begleitenden Diagramme. Er zeigte, dass diese auf antiken Beispielen beruhende Darstellungstechnik und Organisation von Wissen und Text keineswegs nur Illustrationen zum Text darstellen, sondern als eigenständige Vermittler von Inhalten – Wissensformen – zu verstehen sind. Bernd Kulawik, der den Zeichnungscodex *Destailleur D* der Berliner Kunstbibliothek vorstellte, kehrte zur römischen Vitruvakademie zurück

und stellte die Hypothese auf, dass die von französischen Handwerkern in den 1530/40er Jahren gezeichneten, sehr exakten und gut vermessenen Bauaufnahmen antiker Gebäude Roms im Zusammenhang mit dem von der Akademie geplanten Publikationsprojekt aller antiken Fundstücke Roms in Verbindung gebracht werden können. Dafür spräche einerseits, dass die Franzosen viele der Zeichnungen mit Anmerkungen in italienischer Sprache versehen hätten, sich somit also möglicherweise an römische Auftraggeber wendeten; andererseits erstaunt das Fehlen jeglicher Bauornamentik, was aber dadurch zu erklären wäre, dass die Vitruvakademie eigene Zeichnungsserien von Ornamentik oder Skulptur plante bzw. aufnehmen liess. Pier Nicola Pagliara setzte sich mit Fra Giocondos Illustrationen des von Vitruv beschriebenen römischen Hauses auseinander und legte dar, dass sich bei den Benennungen der verschiedenen Teile eine folgenreiche Verwechslung der Begriffe Atrium und Vestibül ergeben habe, die sich bis in das zweite Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgen liesse. Die Bezeichnung der Portikus des Pantheon als Vestibül sei von Humanisten wie

Flavio Biondo und noch von Bernadino Baldi aufgenommen worden. Die Verbindung von römischem Haus und Vestibül, verstanden als Portikus, habe letztlich die Anwendung von Portikusfassaden im Villenbau der Renaissance befördert. Francesco P. Di Teodoro stellte ein vermutlich in der Werkstatt des Bildhauers Jean Goujon entstandenes und heute in Turin aufbewahrtes Manuskript einer französischen Vitruvübersetzung vor, die auf jener von Jean Martin 1547 publizierten und mit einigen neuen Illustrationen von Jean Goujon versehenen Ausgabe beruht. Er erörterte die Unterschiede der Illustrationen beider Ausgaben, die zum Grossteil auf Vorlagen aus Fra Giocondo und Cesariano zurückgehen. In den meisten Fällen wurden die Illustrationen nur leicht verändert oder im französischen Sinne modernisiert, jedoch kamen einige vollständig neue Zeichnungen französischer Palastfassaden hinzu, da – so die Erklärung des Referenten – die vier Zeichner und Autoren des Manuskripts nach Ersatz für die sehr altmodischen Vorlagen Fra Giocondos gesucht hätten.

VITRUV VOR DER VITRUVAKADEMIE

Ingrid Rowland sprach über die erhalten gebliebenen Ansätze zu einer Vitruvübersetzung durch Giovanni Battista da Sangallo (1496–1552). Sangallo benutzte die vermutlich 1486 von Giovanni Sulpizio da Veroli publizierte lateinische Erstausgabe, die er, wie der Autor es gewünscht hatte, mit zahlreichen Illustrationen und Textübersetzungen versah. Die Referentin zeigte Beispiele für die zahlreichen Verständnisschwierigkeiten sowie Fehlübersetzungen Sangallos und analysierte abschliessend einige Illustrationen.

Die vier folgenden Referenten präsentierten Themen aus dem Bereich ihrer Disserationsprojekte: Timo Strauch, der eine kommentierte Edition der Traktatsammlung des Architekten und Malers Antonio Liberi da Faenza (1456/57–1535) bearbeitet, stellte dessen unvollständige, aber aufwendig illustrierte Abhandlung zur Baukunst vor, die zwar auf Vitruvs Traktat basiert, aber auch eigenständige, neue Bemerkungen enthält. Tobias Thornstedt sprach über die Antiken- und Vitruvbegeisterung in Neapel ab 1450, ging auf den kulturellen Kontext ein und behandelte Bauten wie Giovanni Pontanos Grabkapelle, in denen das neue Selbstverständnis der Humanisten zum Ausdruck gelangte. Francesca Mattei analysierte den Einfluss Vitruvs und der Illustrationen Cesarianos auf den von Sebastiano Serlio in seinem Traktat gelobten Palazzo Naselli in Ferrara und erörterte die vielfältigen Interessen und Kontakte des gebildeten Bauherrn. Sören Fischer sprach am Beispiel des Odeo Cornaro und seiner Loggia in Padua über den Einfluss Vitruvs auf die malerische Ausstattung oberitalienischer Villen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

VITRUV / TECHNIK UND MECHANIK

Gulia Brun stellte das *Corpus artium* vor, eine schon auf das 8. und 9. Jahrhundert zurückgehende Manuskriptsammlung mit zumeist antiken Texten und Rezepten für verschiedene Künste. Sie zeigte, dass Vitruvs Text in einigen dieser Manuskripte in bedeutender Weise überliefert und mit Kommentaren versehen wurde. Antonio Becchi referierte über die Auseinandersetzung der Architekten des 16. Jahrhunderts

mit den Erfindungen von Archimedes in den mechanischen Künsten. Alexander von Kienlin sprach über die überaus vielseitigen Versuche der Rekonstruktion und zeichnerischen Interpretation von Vitruvs Beschreibungen hölzerner Tragwerke und konnte anhand dieser belegen, wie stark sie den technischen Kenntnissen der jeweiligen Bearbeiter, zeitgenössischen Dachwerken und dem zunehmenden archäologischen Wissen geschuldet waren. Christian Berndt ging anhand der genauen Textanalyse den schwierig zu interpretierenden Bemerkungen Vitruvs über die vom Architekten zu leistenden optischen Korrekturen vor dem Hintergrund der Kenntnisse der antiken Optik nach. Jürgen Strauss referierte über antike Vorstellungen zum Schall und ging auf die von Vitruv beschriebenen Schallgefäße in Theatern ein, die, wie er nachwies, keineswegs einer Verbesserung der akustischen Bedingungen hätten dienen können. Hans Ulrich Rügger sprach über die Bedeutung des decorum in der antiken Philosophie und analysierte vor diesem Hintergrund Vitruvs sechs Grundbegriffe der Architektur.

NACHLEBEN VITRUVS

Jeroen Goudeau erläuterte die zahlreichen Versuche der frühneuzeitlichen Architekturtheoretiker, trotz der missverständlichen Angaben in Vitruvs drittem Buch eine geometrisch richtige Zeichnung der Volute des ionischen Kapitells zu erstellen. Er verwies zudem auf die Tatsache, dass sich die Architekten mit einer Vielzahl unterschiedlicher antiker Voluten konfrontiert sahen. Diese Schwierigkeiten führten zur Entstehung einer eigenständigen Literatur zur ionischen Vo-

lute. Abschliessend erklärte er die in der späteren Literatur als beispielhaft bezeichnete Konstruktion des Mathematikers und Architekturtheoretikers Nicolaus Goldmann (die in der Rotunde der Bibliothek Werner Oechslin an prominenter Stelle dargestellt ist). Tobias Büchi stellte die 1626 entstandene synoptische Tafel zur Architektur des Baumeisters und Militärarchitekten Hennig Hasemann vor und referierte unter Herbeiziehung möglicher Vorbilder, u.a. der entsprechenden Tafeln in den verschiedenen Ausgaben der Enzyklopädie Johann Heinrich Alstedts, über deren Systematik und Bedeutung oder Funktion. Martin Pozsgai sprach über die Editions-geschichte der deutschen Vitruvübersetzung August Rodes von 1796. Als Vorlage hatte Rode Bernardo Galianis lateinisch-italienische Vitruvausgabe von 1758 verwendet und eine gegenüber der sprachlich schwierigen ersten deutschen Übersetzung von Rivius (1548) verständlichere Übertragung vorgelegt. Elke Katharina Wittich zeigte am Beispiel von Christian Ludwig Stieglitz und Aloys Hirt – über dessen Buch *Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten* (1809) hiess es, nun könne Vitruv endlich verstanden werden – die Verwissenschaftlichung und Historisierung der deutschen Auseinandersetzung mit Vitruv und der antiken Architektur nach 1800 auf. Elena Granuzzo referierte über die Bemühungen um neue Vitruvübersetzungen durch ein gebildetes und international vernetztes Publikum in Italien und insbesondere in Venedig während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und analysierte die jeweiligen Zielsetzungen der entsprechenden Werke von Giovanni Poleni, Bernardo Galiani, Baldassare

Orsini, Simone Stratico, Carlo Amati, Quirico Viviani und Luigi Marini. Berthold Hub referierte über Erich Stürzenackers Adolf Hitler gewidmete Vitruvausgabe von 1938, mit welcher der Autor den Versuch unternahm, die Architektur des Nationalsozialismus in einen direkten Bezug zum Altertum zu setzen, zu legitimieren und zu überhöhen, was u. a. durch die Gegenüberstellung von Photographien antiker Bauten und aktueller Architektur, beispielsweise von Troosts Haus der Kunst in München, bewerkstelligt wurde.

Die zum Teil sehr detaillierten Darstellungen unterschiedlichster Aspekte der Vitruvrezep-tion über einen Zeitraum von mehreren Jahr-hunderten zeigte, dass die Forschungslage

eine Komplexität erreicht hat, welche von einzelnen Wissenschaftlern schlicht nicht mehr zu überschauen bzw. zu bewältigen ist und daher eine Vernetzung dieser Bemühungen erfordert. Hierzu wurde mit dem Kolloquium ein erfolgreicher Anfang gemacht, der die Veranstalter in der Absicht bestärkte, die Reihe fortzusetzen, wobei insbesondere die (architektur-)theoretischen Aspekte noch stärker ins Zentrum der Diskussion gerückt werden sollten. Gleichzeitig wurde – im Hinblick auf das nächstfolgende Architekturkolloquium in der Bibliothek Werner Oechslin – das Bedürfnis intensiver Auseinandersetzung mit dem Text betont.

Anja Buschow Oechslin

“TEXT: WERKZEUG UND QUELLE DES VERSTEHENS”

Zweites Architekturtheoretisches Kolloquium

25. – 28. April 2013

In Zusammenarbeit mit dem Centro Internazionale di Studi di Architettura ‘Andrea Palladio’ (CISA), Vicenza, und dem Centro di Studi Vitruviani, Fano

EINFÜHRUNG, TEXTE / KONTEXTE

Das Kolloquium begann mit einer Einführung Werner Oechslins, der anhand einiger Beispiele aus dem Bestand der Bibliothek erläuterte, wie komplex – und oft nur am Original nachvollziehbar – die Geschichte eines Textes sein kann. Am Beispiel der Erstausgabe von Daniele Barbaros Vitruvkommentar (mit Illustrationen Andrea Palladios) zeigte er, wie sich über Fehlpaginierung und unterschiedliche Papierqualität die komplizierte Editions-geschichte dieses Werkes erschliessen lässt und man zugleich Aufschluss über die Arbeit der Autoren am Text und an den Bildern erhält.

Der Architekt Günther Fischer stellte seine deutsche Neuübersetzung zentraler Passagen aus Vitruvs Werk vor. Er verwies insbesondere auf einige Stellen der gängigen deutschen Übersetzungen des antiken Textes, die diesen seiner Meinung nach durch eine tendenziöse Interpretation verfälschen oder Deutungen ermöglichen, die der Intention Vitruvs eher zuwiderlaufen. In der anschliessenden intensiven Diskussion wurde insbesondere darauf hingewiesen, dass solche Erscheinungen in der langen Geschichte der Vitruveditionen und -übersetzungen oft auftraten und fest in der zu analysierenden Rezeptionsgeschichte verankert sind.

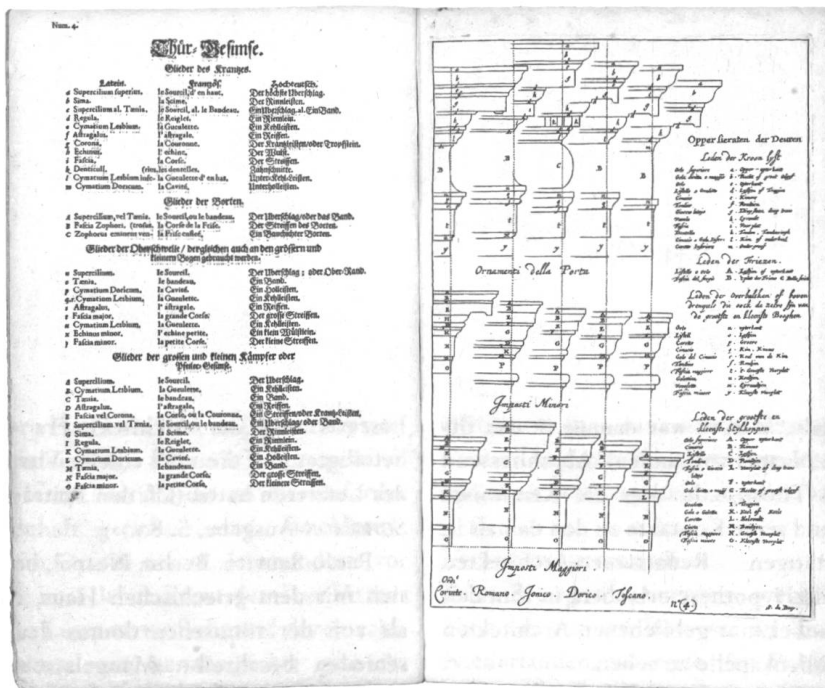
Willem de Bruijn von der Arcadian Library London präsentierte mehrere Ausgaben der

anonymen *Hypnerotomachia Poliphili*, einer erstmals 1499 publizierten Traumerzählung in einem stark lateinisch gefärbten Italienisch, und ging insbesondere auf deren unterschiedliche Illustrationen ein. Aufgrund der vielen Architekturbeschreibungen und -darstellungen wurde der Text von Anfang an auch als Architekturtraktat gelesen. Abschliessend präsentierte de Bruijn seine in Arbeit befindliche Neufassung und Illustration des Textes, die die Wanderung des Poliphilo in das zeitgenössische London verlegen.

Der Elektroakustiker Jürgen Strauss beschäftigte sich in seinem Beitrag mit dem kurzen Abschnitt, in dem Vitruv die Entstehung der Sprache und damit der Kultur beschreibt. Besondere Betonung legte Strauss auf den Umstand, dass Vitruv – im deutlichen Anschluss an Lukrez – die Sprachentstehung als ‘zufällig’ bezeichne, also das Mitwirken eines göttlichen Wesens ausgeschlossen habe. Damit habe der Architekt eine klare Position bezogen, die sich gut in das allgemeine Bild Vitruvs als eines Praktikers und Empiristen einfügt.

VITRUVEXEGESE VOR UND NACH 1500

Sophie Elaine Wolf von der TU Dresden erläuterte am Beispiel der Illustrationen des Architekten Francesco di Giorgio Martini und



Text und Tafel "Num. 4." der L'Idée della Architettura universale Di Vincenzo Scamozzi(i) Architetto Veneto. Grund-Regeln der Bau-Kunst oder klärliche Beschreibung der Fünff Säulen Ordnunge(n) und der gantzen Architectur ... des berühmten Baumeisters Vincent Scamozzi ..., Nürnberg: In Verlegung Johann Hofman(n)s Kunst und Buchhändlers: Anno j(1)678 (Photographie Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)

einer anonymen Ferrareser Handschrift aus dem 15. Jahrhundert sowie der Vitruvausgabe Giovanni Battista da Sangallos aus dem Jahrhundert, dass die Architekten insbesondere durch eigenhändige, den Text illustrierende Zeichnungen versuchten, die Aussagen Vitruvs zu verstehen und zu erklären. Über die eigentliche Textübersetzung hinaus werde somit versucht, Vitruv auch "visuell zu übersetzen".

Berthold Hub aus Wien schloss mit einem ebenfalls Francesco di Giorgio Martini gewidmeten Beitrag an und zeigte, dass dessen interpretierende Illustrationen in den verschiedenen erhaltenen Manuskripten chronologisch fortschreitend immer mehr Raum im Vergleich zum Text einnehmen und insofern auf Bücher von Architekten (Labacco, Vignola) des 16. Jahrhunderts vorausweisen, in denen der Text zugunsten der als verständlicher erachteten Abbildungen noch weiter in den Hintergrund trat bzw. fast ganz verschwand. Offensichtlich war schon für Francesco di

Giorgio Martini die Zeichnung klarer und informationsreicher als der Text.

Als einen Versuch, den antiken Text zu verstehen, verstand Jessica Gritti aus Mailand die Illustrationen Cesare Cesarianos in der ersten kommentierten Vitruvübersetzung von 1521, die den (gotischen) Mailänder Dom zum Gegenstand haben. Dabei verwendete Cesariano idealisierte Darstellungen des Domes, die der grundsätzlichen Erläuterung von Aufbau und Proportion dienen. Auch Cesariano wollte mit seinen Illustrationen den Text Vitruvs verständlicher machen. Es ging ihm nicht darum, den Mailänder Dom als reales Beispiel der Umsetzung vitruvianischer Grundsätze zu interpretieren.

Tobias Thornstedt aus Hamburg stellte neuere Forschungen aus seinem Dissertationsprojekt zum Humanisten Giovanni Pontano vor. Am Beispiel von Pontanos Tugendtraktat *De magnificentia* von 1498 ging er der Frage nach, ob und wie intensiv sich Pontano mit Vitruv auseinandergesetzt hat (eine

Prachtausgabe Vitruvs war damals in der Bibliothek in Neapel vorhanden). Abschliessend unterstrich Thornstedt, dass die Kenntnisse Pontanos und seine Kontakte zu den damals in Neapel tätigen Renaissance-Architekten durchaus die Hypothese erlauben, in ihm den bis heute unbekannt gebliebenen Architekten seiner Familienkapelle zu sehen.

Einen ähnlichen Weg von der theoretischen Beschäftigung zur praktischen Auseinandersetzung im eigenen Bauen machte Francesco Benelli, New York, im Werk Antonio da Sangallos (des Jüngeren) aus. Dieser besass (mindestens) vier Vitruvausgaben, kannte weitere und plante eine eigene Neuausgabe, in der er gemäss dem erhaltenen Entwurf zu einem Vorwort die Irrtümer der bisherigen Ausgaben korrigieren wollte. Diese, so Sangallo, seien entstanden, weil entweder Philologen oder Architekten die Schrift herausgegeben und die Fachkenntnisse der jeweils anderen Disziplin in ihre Edition nicht einbezogen hätten. Benelli schloss mit dem Verweis, dass Sangallo durchaus nicht der 'strenge Vitruvianer' war, als der er in der (älteren) Forschungsliteratur häufig dargestellt wird, sondern dass umgekehrt seine gebaute Architektur durchaus als Kritik an Vitruv aufgefasst werden könne und müsse.

Francesca Mattei und Francesca Salatin, Venedig, stellten in ihrem Beitrag die in der Bibliothèque nationale in Paris erhaltene Vitruvausgabe von 1497 vor, die der Humanist Guillaume Budé mit umfangreichen Anmerkungen und Illustrationen versehen hat. Sie gingen insbesondere der Frage nach, welchen Einfluss die Beschäftigung mit Vitruv, an der sich neben Budé auch Andreas Johannes

Lascaris und der Architekt Fra Giocondo beteiligten, auf die 1511 edierte Vitruvausgabe des Letzteren hatte. (Cf. den Beitrag in dieser *SCHOLION*-Ausgabe, S. 80.)

Paolo Sanvito, Berlin, Neapel, beschäftigte sich mit dem griechischen Haus, das Vitruv als von der römischen domus deutlich verschieden beschreibt. Mangels überlieferter Zeichnungen fertigten Interpreten wie Barbaro oder Scamozzi nach dieser Beschreibung Rekonstruktionen an, die sich von – dank Ausgrabungen – heute bekannten Beispielen antiker griechischer Häuser erheblich unterscheiden und Dimensionen sowie Bauluxus aufweisen, die mit der Realität wenig übereinstimmen.

NACHLEBEN VITRUVS AUSSERHALB ITALIENS

Die Session am Samstag eröffnete der Wissenschaftshistoriker Giora Hon, Haifa, mit einem Referat über die Bedeutung des Symmetriebegriffes bei Vitruv. Hon wies darauf hin, dass sich das heutige, bis in die Alltagssprachen gültige Verständnis von Symmetrie als 'Spiegelbildlichkeit' von der Definition Vitruvs unterscheidet, der mit Symmetrie (syn = mit, metron = Mass) die Tatsache bezeichnet, dass sich alle Teile eines Bauwerks auf ein gemeinsames Grundmass beziehen lassen, Vitruvs 'Symmetrie' also eher dem heutigen Verständnis von Proportion entspricht. Als erster Architekturtheoretiker habe Claude Perrault in seiner Vitruvübersetzung (1673) Symmetrie mit dem Wort 'Proportion' übersetzt, um Missverständnisse bei seinen Lesern auszuschliessen. Dieser Aspekt wurde in der nachfolgenden Diskussion noch durch Verweise auf Perraults Schönheitsbegriff vertieft.

Eleonora Pistis, Oxford, stellte am Beispiel der 1708 publizierten *Elementa architecturae civilis* von Henry Aldrich, die an die Oxforder Studentenschaft gerichtet sind, die Vitruv-rezeption im Oxford des 18. Jahrhunderts vor und zeigte, in welcher Form der Text Vitruvs dort für die Leser vereinfacht und durch zahlreiche Illustrationen verständlicher gemacht wurde.

Martin Pozsgai und Tobias Büchi präsentierten Teilerggebnisse aus ihrem langjährigen Forschungsprojekt an der Bibliothek Werner Oechslin zur architekturtheoretischen Literatur im deutschsprachigen Kulturraum (1500–1750) und zum Festungsbau. Pozsgai konzentrierte sich dabei am Beispiel der Übersetzung D’Avilers durch Leonhard Christoph Sturm auf die Schwierigkeit der Übersetzung architektonischer Fachbegriffe. Büchi ging auf die Vitruv-rezeption in der Literatur zum Festungsbau ein und zeigte, mit welchen Mitteln die Autoren versucht haben, dessen Angaben mit den Erfordernissen ihrer Zeit in Übereinstimmung zu bringen.

Carlos Plaza, Sevilla, sprach über den eher wenig bekannten Sohn Christoph Kolumbus’, Hernando, der sich auf seinen Reisen durch Europa nicht nur eine der damals umfangreichsten Bibliotheken aufbaute (mehr als 3000 Bände) und im inzwischen leider zerstörten Neubau seiner Bibliothek aktuellste zeitgenössische Architektur wie die Villa Farnesina in Rom rezipierte. Am Beispiel einer kürzlich von ihm entdeckten, von Hernando Kolumbus mit zahlreichen Notizen versehenen Vitruvausgabe Fra Giocondos ging Plaza dann auf die frühe Vitruv-rezeption in Spanien ein und verwies unter anderem auf den Maler

El Greco, der – wie durch Fernando Marias Franco bekannt gemacht – mehrere Vitruv-ausgaben besessen und annotiert hat.

VITRUV VOR / NACH 1800

Petra Brouwer, Amsterdam, sprach einleitend über das geringe Interesse an Vitruv in den Niederlanden, wo nach der Publikation der *Die inventie der colommen ...* von Pieter Coecke van Aelst 1539 erst 1914 eine niederländische Vitruv-übersetzung erschienen ist, die von geringem Einfluss auf die damalige Architektur blieb. Sie zeigte dann für das 19. Jahrhundert auf, dass in den architekturtheoretischen Traktaten der Niederlande das Interesse an der praktischen Bauausführung von grösserer Bedeutung war als die Beschäftigung mit theoretischen Grundlagen. Dieses Bild verändert sich jedoch, wenn man die niederländischen Architektur-Handbücher des 19. Jahrhunderts in die Betrachtung einbezieht, die sich stark an den *Traité théorique et pratique de L’Art de bâtir* von Jean Rondelet anlehnen. Im Medium des Handbuchs wurde eine ‘vitruvianisch’ systematische und deskriptive Form der Darstellung aller Bereiche der Architektur weiterentwickelt.

Mit einem Vitruvinterpreten ebenfalls des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich Hilary Bryon, Blacksburg, USA. Sie legte dar, wie Auguste Choisy die im Folgenden auch in der modernen Architektur übernommene axonometrische Darstellung antiker Bauten entwickelte und verfeinerte, um die konstruktiven Verhältnisse antiker Bauten besser zu verstehen. Der Architekt Choisy bevorzugte also wie schon vier Jahrhunderte zuvor Francesco di Giorgio Martini die Übertragung der

überlieferten Informationen aus dem Text in (verständlichere) Illustrationen.

Elena Granuzzo, Verona, sprach über die umfangreiche, nie abgeschlossene dreissigjährige Arbeit Giovanni Polenis am Text Vitruvs. Bemerkenswert an den Forschungen Polenis war sein Versuch, alle ihm erreichbaren Manuskripte und Editionen für seine Arbeit heranzuziehen – ein Unternehmen, das aufgrund seines Umfangs seitdem nicht wieder gewagt wurde und auch heute zweifellos die Kooperation einer grösseren Gruppe von Fachleuten erfordern würde. Auch Polenis Nachfolger Simone Stratico konnte nach weiteren drei Jahrzehnten nur Teile seiner Arbeit publizieren.

MODERNER BLICK AUF VITRUV

Die Session eröffnete Jasper Cepl, Berlin, mit einem Überblick über die Versuche moderner bzw. zeitgenössischer Architekten, sich in ihren theoretischen Äusserungen und Begründungen für das eigene Schaffen auf die Trias der vitruvianischen Anforderungen an gute Architektur (*venustas, utilitas, firmitas*) zu beziehen (oder von dieser abzugrenzen), wobei Missverständnisse und Willkür in der Interpretation nicht selten anzutreffen seien, obwohl die Trias die Medaille des Pritzker-Preises, des sogenannten 'Nobel-Preises' für Architektur zielt.

Der Architekt Pavlos Levas, Patras, setzte sich mit den Grundbegriffen Vitruvs auseinander und ging insbesondere auf den Begriff der Ordnung ein, der seiner Meinung nach für Vitruv im Kontext auch seiner hierarchischen und strukturierten 'Militärwelt' für die Bestimmung der Architektur wesentlich bedeu-

tender war als der Begriff Symmetrie, dem heute so grosse Gewichtung in der Beschäftigung mit Vitruv zukäme.

Dies bestätigten die beiden folgenden Referenten: Renata Jadrešin-Milić, Belgrad, sprach über den Begriff der Symmetrie in verschiedenen Renaissancetraktaten, insbesondere bei Alberti; und der brasilianische Architekt Leandro Manenti, Novo Hamburgo, ging auf den Originaltext Vitruvs zurück und zeigte am Beispiel zahlreicher Statistiken, wo, wie oft und in welchem Kontext der Begriff Symmetrie und weitere zentrale Begriffe auftreten.

Die abschliessende Referentin, Susana Matos Abreu, Porto, setzte sich mit den von Vitruv überlieferten Ursprungslegenden zu Kultur und Architektur und deren Interpretation durch die Architekten und Theoretiker der Renaissance auseinander und schloss damit den Bogen zum Beginn des Kolloquiums.

Insgesamt wurde auch das diesjährige Kolloquium von allen Teilnehmern als lehrreich und in vielen Punkten und Fragen erhellend empfunden. Deutlich wurde, dass man mit der Interpretation Vitruvs (und seiner Übersetzer und Interpreten) kaum zu einem Ende kommen kann, dass jedoch viele Teilprobleme sich sehr wohl im gemeinsamen Gespräch klären lassen. Nicht nur wurden Texte und Illustrationen vorgestellt, analysiert und interpretiert, die, wie sich zeigte, wenig bekannt waren, es konnten auch übersehene oder gar unbekannte Ansätze vorgestellt werden.

Anja Buschow Oechslin, Bernd Kulawik

HISTORISCHE PLANKAMMER ENTDECKT – ABENDVORTRAG VON SIGRID PUNTIGAM
AM 28. FEBRUAR 2013 IN DER STIFTUNG BIBLIOTHEK WERNER OECHSLIN

Bibliotheken, Plan- und Kammern bildeten in der Frühen Neuzeit oft eine Einheit. Dies ist der Grund, warum gerade auch Bibliotheken heute noch Fundorte unbekanntem Quellenmaterials sind. Eine Entdeckung der jüngeren Zeit stellte Sigrid Puntigam, Schwerin, an einem Abendvortrag in unserem Haus vor. Sie war auf der Suche nach Bilddokumenten, die historische Zustände des zu restaurierenden Schlosses Ludwigslust hätten belegen können, und stieß in einem Karton der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern auf ein umfangreiches Konvolut von über 600 Architekturzeichnungen und einigen Kupferstichen. Wie sich bei der Sichtung des Materials herausstellte, handelte es sich bei den zahlreichen Blättern um einen Teil der historischen Plankammer der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin. Der Fund und seine nun anstehende systematische Erschließung standen im Mittelpunkt der Ausführungen von Sigrid Puntigam.

Der Karton mit einer Signatur der ehemaligen fürstlichen Bibliothek enthielt zunächst und überwiegend Pläne verschiedener Bauvorhaben der Herzöge von Mecklenburg-Schwerin im 18. Jahrhundert. Darüber hinaus fanden sich dort jedoch auch Zeichnungen ausgeführter Bauten und unrealisierter Projekte aus Kurhannover, aus Sachsen und Preussen

sowie aus so bedeutenden Städten wie Rom, Paris oder Sankt Petersburg. Alle Blätter sollen nun umfassend inventarisiert und in einem Bestandskatalog publiziert werden. Zur Erörterung der Geschichte und Bedeutung des Fundes wird zudem ein Symposium organisiert. Als Schlusspunkt der Arbeit ist die Präsentation der Ergebnisse im Rahmen einer grossen Landesausstellung in Mecklenburg-Vorpommern vorgesehen.

Die bislang bekannt gewordenen Zeichnungen lassen bereits den Stellenwert erkennen, der dieser Sammlung im Gesamtzusammenhang zukommt. Neben einer neuen Sicht auf die Entwurfspraxis am Hofe ermöglichen sie nicht nur neue Erkenntnisse zur Architekturgeschichte des Herzogtums und zur Baugeschichte einzelner Gebäude, sie bilden auch eine herausragende Quelle zur Erforschung der Erwerbungsstrategien einer höfischen Plankammer des 18. Jahrhunderts. Da das Konvolut seit knapp 200 Jahren unangetastet blieb und nicht wie die Plansammlungen mancher anderer Höfe auseinandergerissen wurde, ergibt sich die einmalige Gelegenheit zu untersuchen, auf welche Weise die Blätter zusammengetragen wurden, welche Aussenkontakte genutzt wurden und ob – und wenn ja – welche Interessen die Bauherren gezielt verfolgten.

Zwei Punkte des Vortrages von Sigrid Puntigam waren besonders bemerkenswert. Im Fundort Landesbibliothek manifestiert sich nicht nur eine Herkunft aus der fürstlichen Sammlung, in ihm spiegelt sich ein Universum.¹ Denn die Institution besitzt auch einen bis heute erhaltenen umfangreichen Bestand an Architekturtraktaten und Stichwerken aus herzoglichem Besitz, wodurch sich in der Diskussion ein Anknüpfungspunkt an unser Haus bot. Für die Zeitgenossen waren die Pläne der mecklenburgischen Bauten und die von aussen gekommenen Zeichnungen zusammen mit den Traktaten und den Kupferstichfolgen eine mediale Folie, die als Bildungsgut, als Repräsentationsobjekt und als konkrete Inspirationsquelle genutzt werden konnte. Dieselben Funktionen lassen sich etwa für die Bibliothek von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg belegen, in der ebenfalls zahlreiche Architekturzeichnungen lagerten.²

Der Fund wirft darüber hinaus ein Schlaglicht auf die dynastischen Beziehungen. Der Austausch von Plänen unter Mitgliedern verschiedener Fürstenhöfe lässt sich zahlreich belegen (für Hessen-Darmstadt, Brandenburg-Preussen, Brandenburg-Ansbach oder auch Württemberg) und war gängige Praxis. Man

korrespondierte über Bauvorhaben und diskutierte über Projekte, um so auch den Stand der eigenen Kenntnisse respektive 'Wissenschaft' zu demonstrieren. Aus Briefen des baulustigen Kurfürsten Max Emanuel von Bayern wissen wir zum Beispiel, dass er die Entwürfe Germain Boffrands für die Brüsseler Stathalterresidenz auf ihre Praktikabilität hin überprüfte. Eine wichtige Frage bei der Erforschung des Materials wird also mit Sicherheit sein, welcher Stellenwert den aufgefundenen Zeichnungen bei der Bildung des Fürsten und als Medium in dessen Rolle als Auftraggeber, Dilettant oder gelehrter Sammler zukam.

Martin Pozsgai

- 1 Cf. dazu die Ausführungen von Jörg-Ulrich Fechner, "Die Einheit von Bibliothek und Kunstammer im 17. und 18. Jahrhundert, dargestellt an Hand zeitgenössischer Berichte", in: *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert*, Bremen: Jacobi Verlag 1977, S. 11–31.
- 2 Cf. Martin Pozsgai, "Die Leihschein des Donato Giuseppe Frisoni aus der Bibliothek Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg. Zu ihrer Bedeutung als Quellengattung", in: *SCHOLION* 7 (2012), S. 58–72.